



EU Kids Online Schweiz 2019

Schweizer Kinder und Jugendliche im Internet:
Risiken und Chancen

Auszug aus den Ergebnissen. Vollständiger Bericht unter www.eukidsonline.ch

DOI: 10.5281/zenodo.2842133

Zitierhinweis: Hermida, Martin (2019): EU Kids Online Schweiz. Schweizer Kinder und Jugendliche im Internet: Risiken und Chancen. Auszug aus den Ergebnissen. Pädagogische Hochschule Schwyz, Goldau.

Übersicht

Für die EU Kids Online Schweiz Studie wurden 67 Schulklassen in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz mit total 1026 Schülerinnen und Schülern im Alter von 9 bis 16 Jahren zu ihrem Umgang mit dem Internet und den erlebten Risiken befragt. Gleichzeitig wurden auch die 67 Lehrpersonen dieser Schülerinnen und Schüler zum Unterricht über Medienthemen befragt.

Sexuelle Darstellungen und Nachrichten: 35% der Befragten haben schon sexuelle Darstellungen gesehen. Der Anteil steigt von 10% bei den 9/10-Jährigen mit zunehmendem Alter auf 68% bei den 15/16-Jährigen an. Mädchen ist der Kontakt mit sexuellen Inhalten eher unangenehm als Jungen. Gewalthaltige sexuelle Darstellungen haben 22% der Nutzer gesehen, in der Regel aber nicht mit Absicht. 24% der Befragten haben sexuelle Nachrichten erhalten. Der Anteil steigt auf 42% bei den 15/16-Jährigen. 3-10% der Befragten haben schon selbst sexuelle Nachrichten verschickt. Und 2% der 11- bis 16-Jährigen wurden schon von jemandem, der sexuelle Nachrichten von ihnen hatte, erpresst.

Grooming: 24% der Mädchen und 18% der Jungen wurden online nach sexuellen Informationen gefragt, obwohl sie darüber keine Auskunft geben wollten. Auch dieser Anteil steigt mit dem Alter deutlich an und beträgt bei den 15/16-Jährigen 41%.

Kontakt und Treffen mit Fremden: 34% der Befragten hatten über das Internet Kontakt mit Fremden. Deutlich weniger bei den 9/10-Jährigen (4%) jedoch über die Hälfte bei den 15/16-Jährigen (63%). 15% der Befragten haben sich auch mit einer Internetbekanntschaft getroffen. Wiederum deutlich weniger bei den 9/10-Jährigen (2%) und deutlich mehr bei den 15/16-Jährigen (33%). Für die meisten waren diese Treffen eine positive oder neutrale Erfahrung.

Problematische Nutzergenerierte Inhalte: Der Kontakt mit problematischen nutzergenerierten Inhalten ist das häufigste Risiko und betrifft 51% der Befragten. Besonders häufig – aber in der Regel nicht aktiv gesucht – ist der Kontakt mit blutigen oder gewalthaltigen Bildern. Mit dem Eintritt in die Pubertät erhöht sich auch der Kontakt mit Inhalten zu den Themen Drogenkonsum, Selbstverletzung und Suizid.

Exzessive Internetnutzung: Ein Drittel der Befragten stellt negative Folgen der Internetnutzung im Alltag fest. Knapp ein Viertel hat bereits erfolglos versucht, weniger Zeit im Internet zu verbringen. Deutliche und mehrere negative Konsequenzen berichten 9% der Befragten. Dieser Anteil steigt wiederum von 2% bei den 11/12-Jährigen auf 16% bei den 15/16-Jährigen.

Datenschutz und Privatsphäre: 20% der Befragten haben Risiken im Zusammenhang mit dem Datenschutz erlebt; hauptsächlich Spyware/Viren und den Missbrauch ihres Passworts durch Dritte. Häufiger sind Verletzungen der Privatsphäre durch Freunde und Familie, die Informationen über die Befragten online stellen, ohne vorher um Erlaubnis zu fragen (28%).

Cybermobbing: 1-5% der Befragten haben Cybermobbing erlebt. Soziale Netzwerke und direkte Nachrichten sind die häufigsten Kanäle für Attacken. Wer online gemein behandelt

wird, spricht am ehesten mit einem Freund oder einer Freundin darüber. 16% erzählen es jedoch niemandem.

Cyberhate und Diskriminierung: 21% der Befragten haben schon Cyberhate-Inhalte gesehen, die sich gegen bestimmte Gruppen von Menschen richten. 24% wurden schon selber zum Ziel von Diskriminierungen. Und 5% haben schon selbst Cyberhate-Inhalte an andere geschickt.

Finanzielle Risiken: 10% der Befragten haben schon zu viel Geld in Games oder via In-App-Käufe ausgegeben. Besonders davon betroffen sind 15- bis 16-jährige Jungen (32%). Nur 3% der Befragten haben Geld verloren, weil sie im Internet betrogen wurden.

Chancen: Das Smartphone ist zum wichtigsten Zugangsgerät zum Internet geworden. Bereits unter den 9/10-Jährigen nutzen es 49% mindestens wöchentlich um damit ins Internet zu gehen. Über drei Viertel der Befragten nutzen das Internet zur Unterhaltung, in dem sie regelmässig Musik hören und Videos anschauen. Besonders für ältere Nutzer sind auch die sozialen Netzwerke und das Kommunizieren mit Freunden und Familie wichtige Tätigkeiten. Ein Viertel der 9/10-Jährigen und zwei Drittel der 15/16-Jährigen nutzen das Internet regelmässig für Schularbeiten oder Hausaufgaben.

Medienthemen in der Schule: Sowohl in der Primarschule wie auch in der Sekundarschule bearbeiten die Lehrpersonen eine breite Palette unterschiedlicher Medienthemen. Dabei richten sie ihren Unterricht auch oft an aktuellen Fragen der Schülerinnen und Schüler aus. Die Lehrpersonen unterrichten gerne Medienthemen, brauchen aber dafür in der Regel mehr Vorbereitungszeit als für andere Themen. Die aktuelle Lehrmittelsituation ist noch verbesserungswürdig. In Weiterbildungen wünschen sich Lehrpersonen einen stärkeren Fokus auf die Themen Apps, exzessive Mediennutzung und Cybermobbing.

Alle Risiken im Vergleich

Tabelle 1 zeigt eine Übersicht über die 14 untersuchten Risiken und den Anteil Betroffener in den verschiedenen Altersgruppen. Die jüngste Gruppe der 9/10-Jährigen wurde von Fragen über Risiken, die für jüngere Kinder schwer fassbar oder thematisch ungeeignet sind, ausgeschlossen. In der Darstellung sind die Werte für die Altersgruppen stärker rot eingefärbt, wenn ein grösserer Anteil mit dem betreffenden Risiko in Kontakt kommt.

Zu den verbreitetsten Risiken gehören demnach der Kontakt mit problematischen nutzergenerierten Inhalten (64% der Befragten), sexuellen Darstellungen (68%) und der Kontakt zu Fremden (63%) bei den 15/16-Jährigen. Diese Risiken sind auch im Schnitt über alle Altersgruppen hinweg die häufigsten.

Die Farbfelder verdeutlichen auch, dass in der Gruppe der 15/16-Jährigen ein substantieller Teil der Befragten mit beinahe allen Risiken schon in Kontakt gekommen ist – bei 8 der 14 untersuchten Risiken betrifft dies jeweils einen Drittel oder mehr der Befragten. Nur beim zu viel Geld ausgeben, der exzessiven Internetnutzung, dem Cybermobbing und Betrugsfällen bleibt auch in der ältesten Gruppe der 15/16-Jährigen der Anteil Betroffener unter 20%. Die 11/12-Jährigen haben im Schnitt ein Risiko erlebt. Nur 16% von ihnen berichten von 3 oder mehr Risiken. Ältere kommen aber in der Regel nicht nur mit einem Risiko in Kontakt. Die

13/14-Jährigen haben im Schnitt vier der 14 untersuchten Risiken erlebt, die 15/16-Jährigen fünf. 60% der 13/14-Jährigen haben drei oder mehr Risiken erlebt, bei den 15/16-Jährigen haben 79% drei oder mehr Risiken erlebt.

Der Kontakt mit (mehreren) Risiken gehört für Kinder und Jugendliche zur Internetnutzung dazu. Nicht mit Risiken in Kontakt zu kommen wird im Altersverlauf schnell zur Ausnahme. In der jüngsten Gruppe der 9/10-Jährigen hat ein Viertel der Befragten (26%) mindestens eines der Risiken erlebt, in der Gruppe der 11/12-Jährigen ist es bereits jeder zweite (51%). Ab 13/14-Jahren ist der Kontakt mit Risiken schliesslich der Normalfall mit 88%, resp. 94% der Befragten.

Problematische nutzergenerierte Inhalte, sexuelle Darstellungen und Kontakt zu Fremden sind die häufigsten Risiken

Wie viele der Befragten ein Risiko erlebt haben.

alle		9-10	11-12	13-14	15-16	Jungen	Mädchen	Differenz
51	Problematische nutzergenerierte Inhalte	-	26	63	64	46	56	10
35	Sexuelle Darstellungen	10	15	49	68	39	32	7
34	Kontakt zu Fremden	4	18	51	63	33	35	2
28	Verletzungen der Privatsphäre	-	9	31	45	24	32	8
24	Sexuelle Nachrichten	-	4	27	42	24	24	-
24	Diskriminierungen	9	14	33	42	22	27	5
21	Cyberhate	-	8	25	29	16	25	9
21	Grooming	-	2	22	41	18	24	6
20	Datenschutz	-	6	24	31	21	19	2
15	Treffen mit Fremden	2	7	20	33	14	17	3
10	Zu viel Geld in Apps/Games ausgegeben		2	11	17	16	3	13
9	Exzessive Nutzung	-	2	11	16	8	11	3
4	Cybermobbing	5	3	5	8	3	6	3
3	Geld durch Betrug verloren		2	2	5	3	2	1
	Mindestens eines der Risiken erlebt (in %)	26	51	88	94	65	64	1

in %, N=1026 (9-16 Jahre) / 766 (11-16 Jahre)

Tabelle 1: Alle Risiken im Überblick

Acht Empfehlungen zur Prävention

1. Betroffene dazu ermuntern, über ihre Erlebnisse zu sprechen: Ein substanzieller Teil (29%) der Kinder und Jugendlichen, die im Internet etwas Unangenehmes erlebt haben, hat mit niemandem darüber gesprochen. Der Austausch über problematische Erfahrungen ist aber die Voraussetzung dafür, dass Dritte in schweren Fällen Schaden abwenden können. Gleichzeitig ist es auch die Möglichkeit, im Gespräch mit anderen jene Kompetenzen zu erwerben, die beim Bewältigen der Probleme helfen können. In diesem Zusammenhang ist auch die grosse Anzahl Betroffener zu erwähnen, die sich einer Freundin/einem Freund anvertrauen. Gleichaltrige sind somit die wichtigste Anlaufstelle bei unangenehmen Erlebnissen im Internet. Kinder und Jugendliche sollten dazu ermuntert werden, sich bei ernsthaften Problemen von Freunden/-innen ebenfalls Rat bei Erwachsenen zu holen.

2. Intensive Smartphone-Nutzer für verschiedene Risiken sensibilisieren: Grundsätzlich steigt der Kontakt mit Risiken mit einer intensiveren Smartphone-Nutzung an. Unabhängig vom Alter haben Kinder und Jugendliche, die häufiger ein Smartphone nutzen, um ins Internet zu gehen, eine höhere Wahrscheinlichkeit, Symptome einer problematischen Internetnutzung zu entwickeln. Dieser Effekte zeigt sich nicht bei der häufigen Nutzung eines Tablets oder einer Spielkonsole. Eine intensivere Nutzung des Smartphones steht besonders auch in Zusammenhang mit zu hohen finanziellen Ausgaben in Apps/Games. Insgesamt zeigt sich bei 9 der 14 untersuchten Risiken ein signifikanter Einfluss der Smartphone-Nutzung auf das Antreffen des Risikos. Kinder und Jugendliche sollten deshalb beim Erhalt ihres Smartphones nicht nur auf Sicherheits- und Verhaltensregeln im Umgang mit sozialen Netzwerken und dem Schutz der Geräte vor fremden Zugriff hingewiesen werden. Ebenso sollten sie auch für die Gefahren einer übermässigen Nutzung und die finanziellen Risiken durch die ständige Verfügbarkeit der Geräte und Dienste sensibilisiert werden. Fachpersonen sollten sich bewusst sein, dass mit der (intensiven) Nutzung des Smartphones ein Anstieg bei einer ganzen Palette von Risiken einhergeht. Da der Effekt unabhängig vom Alter besteht, kann davon ausgegangen werden, dass mit der zunehmende Verfügbarkeit und Nutzung von Smartphones durch jüngere Kinder auch ihr Kontakt mit Risiken zunehmen wird.

3. Betroffene mit ineffizienten Lösungsstrategien Alternativen aufzeigen: Kinder und Jugendliche, die sich bei unangenehmen Erlebnissen selbst die Schuld geben oder mit anderen einen Streit im Internet eingehen, haben damit selten Erfolg. Andere Personen zu blockieren und Apps oder Internetseiten zu verlassen erweisen sich jedoch für die meisten als erfolgreiche Strategien im Umgang mit unangenehmen Erlebnissen. Kinder und Jugendliche sollten darauf hingewiesen werden, konfrontative Strategien zu vermeiden und die Kommunikation stattdessen abubrechen.

4. Junge Social Media-Nutzer stärken: Bereits viele junge Nutzer haben ein Profil in den sozialen Medien oder auf Gaming-Seiten. Deutlich zu wenige von ihnen kennen aber die Funktionen zum Blockieren von Nutzern oder zum Melden von Inhalten. Selbst Kinder, die (noch) nicht in den grossen, bekannten sozialen Netzwerken unterwegs sind, sollten auf diese Funktionen hingewiesen werden. Insbesondere vor dem Hintergrund, dass die sozialen Medien eine grosse Bedeutung bei diversen Risiken haben (Sexuelle Inhalte, Cybermobbing, Grooming, Cyberhate) und, dass das Blockieren von Nutzern für viele Befragte eine erfolgreiche Strategie ist, um mit unangenehmen Erlenbissen umzugehen.

5. Nutzer mit risikoreichen oder möglicherweise illegalen Aktivitäten aufklären: Nutzer mit risikoreichen Aktivitäten sollten sich über die Tragweite derselben im Klaren sein. Dazu gehören Kinder und Jugendliche, die sexuelle Inhalte verschicken, Cyberhate-Inhalte teilen, illegale Pornografie konsumieren, sich mit Fremden treffen oder sich gegenüber anderen gemein verhalten (Mobbing). Diese Verhaltensweisen können strafrechtliche Konsequenzen nach sich ziehen und grossen Schaden anrichten, zu gefährlichen Begegnungen führen oder intime Details aus der damit verbundenen Kommunikation können in falsche Hände gelangen. Alle diese Verhaltensweisen sind – meist bei einer kleinen Gruppe – bei den Befragten anzutreffen. Kinder und Jugendliche sollten deshalb nach wie vor aktiv auf die strafrechtliche Relevanz von Mobbing, illegaler Pornografie, gewalthaltigen Inhalten und Sexting hingewiesen werden, ebenso wie auf die möglichen Konsequenzen von Mobbing und Sexting für die Involvierten. Gleiches gilt auch betreffend der Gefahren beim Treffen mit Fremden.

6. Zuständigkeiten für einzelne Risiken zwischen Elternhaus und Schule thematisieren: Nicht jeder Stakeholder kann im Rahmen seiner Präventionsbemühungen in jeder Zielgruppe alle Risiken bearbeiten. Besonders in der Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule sollten die Zuständigkeiten thematisiert werden um zu gewährleisten, dass alle Themen abgedeckt sind. Die Voraussetzungen dazu sind gut. Einerseits finden die Lehrpersonen bei einer Mehrzahl der untersuchten Themen, dass Schule und Elternhaus diese gemeinsam angehen sollten. Andererseits sehen die Eltern die Schule als wichtige Anlaufstelle für Informationen zur sicheren Internetnutzung (Ergebnis aus EU Kids Online 2013). Durch die Zusammenarbeit mit weiteren Stakeholdern können zusätzlich Ressourcen, Fachpersonen, thematische Akzente und das Monitoring von Nutzungstrends integriert werden, womit sich die Präventionsarbeit vervollständigen lässt. Die Koordination der Stakeholder ist die Voraussetzung für ein dichtes Netz aus Präventionsbemühungen mit wenigen Redundanzen und wenigen Lücken.

7. Eine breite Versorgung mit Lehrmitteln für den Unterricht fördern: Lehrpersonen müssen aktuell viel Aufwand betreiben, um passende Lehrmittel zu finden. Ein signifikanter Teil ist zudem nicht immer sicher, ob die ausgewählten Lehrmittel von guter Qualität sind. Die Entwicklung passender, qualitativ hochstehender Lehrmittel kann diese Situation entschärfen damit die Lehrpersonen einen grösseren Teil ihrer Ressourcen für den eigentlichen Unterricht einsetzen können

8. Lehrpersonen passende Rahmenbedingungen zur Verfügung stellen: Die befragten Lehrpersonen unterrichten gerne Medienthemen, empfinden dies aber auch als aufwändig und die zeitlichen Ressourcen als zu knapp. Die Rolle der Lehrpersonen geht über die reine Stoffvermittlung hinaus. Immer wieder richten sie ihren Unterricht auch an konkreten Fragen der Schülerinnen und Schüler sowie an aktuellen Ereignissen aus, was zusätzlichen Aufwand für die Gestaltung des Unterrichts bedeutet. Deshalb sollte sichergestellt werden, dass Lehrpersonen über die notwendigen zeitlichen Ressourcen verfügen, um auf Medienthemen eingehen zu können und dass sie ihre Bedürfnisse bei der Themensetzung von Weiterbildungsveranstaltungen einbringen können.

Die detaillierten Ergebnisse zu den Risiken, den Chancen und dem Umgang mit Medienthemen in der Schule sind im deutschsprachigen Ergebnisbericht aufgeführt.